

Vom Ausverkauf der alpinen Gewässer

Von *Otto Kraus*, München

Seit längerer Zeit treffen sich alljährlich Naturschutzfachleute und Vertreter der Regierungen der sechs Alpenländer, um im Rahmen der „Internationalen Alpenkommission“ über den Schutz der Alpnatur vor der bedrohlich zunehmenden Erschließung und Ausbeutung zu beraten. Die letzte Tagung fand in Laibach statt; Innsbruck, S-chanf und Grenoble waren frühere Stationen. Bei den letzten drei Zusammenkünften stand als wichtigstes Anliegen der Schutz der alpinen Gewässer auf dem Programm; der Schutz hervorragender Naturobjekte unter den Seen, Flüssen, Durchbruchstälern und Wasserfällen. Dies ist kein Zufall, gehört doch das ruhende, strömende und stürzende Wasser zu den erlebnisstärksten und damit zu den tragenden Elementen der Alpnatur.

Während man sich in den Entwicklungsländern oder in Bereichen, die noch über genügend Wasserschätze verfügen, bei der Planung und Errichtung von Wasserkraftwerken keinerlei Hemmungen auferlegt und neben dem wirtschaftlichen Ziel allein Gefälle, Wassermenge und geologische Situation als maßgebend erachtet*), ist bekanntlich in alten Kulturländern der Widerstand gegen bestimmte, besonders einschneidende Projekte in ständigem Wachsen begriffen, weil hier die großen Möglichkeiten der Wasserkraftnutzung nahezu erschöpft sind und nun in einer Art Totalnutzung der Griff nach den letzten Wasserreserven erfolgt. Bedeutende Naturschutzgebiete, ja sogar Nationalparke wurden und werden bedenkenlos in die Planungen einbezogen.

Indessen ist es aber bisher nur in ganz bestimmten Fällen zu Meinungsverschiedenheiten oder auch schweren Auseinandersetzungen gekommen, etwa wenn jene Schwelle überschritten wurde, die zwischen maßvoller Nutzung oder ausbeutender Zerstörung steht, oder wenn Naturschöpfungen höchsten Rangs Gefahr liefen, ihr Wesenhaftes zu verlieren. Das Bestreben, solche für den Wasserhaushalt einer Talldandschaft wichtigen Bereiche oder Gebiete mit höchster Verdichtung landschaftlicher Schönheit gegen jegliche Bedrohung zu verteidigen, hat jedoch mit Fanatismus nichts zu tun, denn unter den Bannerträgern des Abwehrkampfes finden sich nicht nur Vertreter des Natur- und Heimatschutzes, sondern auch Bauern, Erzieher, Wissenschaftler, Künstler und Politiker, in neuerer Zeit sogar auch, als Zeichen beginnender Rückbesinnung, Techniker. Von Fanatismus könnte schon auch deshalb nicht gesprochen werden, weil dann zum Beispiel die Mitglieder jener staatlichen Organisationen, die für Einrichtung, Verwaltung und den Fortbestand von Schutzbereichen in aller Welt sorgen, nichts anderes als organisierte Fanatiker wären.

Wer erinnert sich hier nicht an den Kampf um den Rheinfall und den Spöl im Schweizer Nationalpark, um die schweren Auseinandersetzungen um die Wutach und den oberen Lech in Deutschland, um die Krimmler Wasserfälle in Österreich oder, es sei hier der Blick auf ein nordisches Land gestattet, um Torneträsk und Torneälv in Schwedisch-Lappland, für deren ungeschmälerte Erhaltung sich neben der schwedischen Akademie der Wissenschaften 175 Wissenschaftler aus 22 europäischen und außer-

*) Es sei hier z. B. an die geplante Einstauung der großartigen Sarsap- und Halfetischlucht am Euphrat sowie der Schluchten von Selman und Derman am Tigris erinnert.

europäischen Ländern eingesetzt haben, von dem Widerstand der unmittelbar betroffenen Lappen zu schweigen, die mit der geplanten großräumigen Industrialisierung weitläufiges Weideland verlieren würden. Aus Frankreich, Italien, Jugoslawien, Polen, Nordamerika, Japan und in einem besonderen Falle auch aus Afrika sind ähnliche, z. T. schwerwiegende Probleme bekannt geworden; der Widerstand gegen bestimmte Wasserkraftprojekte wird damit fast zu einer globalen Erscheinung und beschränkt sich nicht allein auf die verschiedenen Alpenländer.

Waren bisher der Verlust landschaftlicher Schönheit, die Beeinträchtigung oder Überflutung land- oder forstwirtschaftlich genutzten Grundes, die Zerstörung wissenschaftlicher Objekte oder gar die Räumung uralter Siedlungen die Haupttriebfeder für jeglichen Widerstand, so liefert die jüngste Entwicklung eine weitere wichtige Waffe: **Die Erkenntnis, daß vor allem in alten Kulturländern selbst die Nutzung des letzten Flusses, Sees oder Wasserfalls den ständig wachsenden Bedarf schon in der nächsten Zukunft nicht mehr zu decken vermag, daß auch ein etwa geplanter „Vollausbau“ es demnach nicht verhindern kann, andere Energiequellen heranziehen zu müssen, Kohle, Öl, Erdgas oder auch die Atomkraft, deren Konkurrenzfähigkeit mit den herkömmlichen Energieträgern noch innerhalb der Sechzigerjahre erwartet werden kann.**

So wäre der Griff nach den letzten Naturschönheiten am Wasser bereits in nicht allzuferner Zeit mit dem Fluch der Sinnlosigkeit belastet. **Was gegenwärtig in manchen Alpenländern noch geschieht, ist demnach nichts anderes als ein Ausverkauf am Ende einer Epoche.** „Wenn wir wollen“, so konnte man am 24. Februar 1961 in einer Schweizer Zeitung lesen, „daß unsere Wasserkraftwerke gebaut werden, bevor die fortschreitende Technik andere Möglichkeiten der Energieerzeugung ausfindig macht, dann muß jetzt gehandelt werden“. Würde dieser Gedanke zum Gemeingut aller am Wasser bauenden Energiefachleute werden, so würde manches mit dem Verlust von Unwiederbringlichem erkaufte Wasserkraftwerk schließlich nichts anderes mehr sein als ein Dokument der Kurzsichtigkeit oder einer ins maßlose entfesselten Technik.

Ein Blick wiederum auf die Alpenländer: In Deutschland ist das erste Versuchsatomkraftwerk bei Kahl am Main bereits angelaufen; Leistungatomkraftwerke von 150 000 bzw. 300 000 kW sind bei Mosbach in Württemberg-Baden und in der Gegend von Neuburg in Bayern geplant. Frankreich und Italien planen und bauen bereits Kernkraftwerke und in der Schweiz beabsichtigt die vor der Gründung stehende „Nationale Gesellschaft zur Förderung der Atomtechnik“ die Errichtung eines Versuchsreaktorwerkes bei Lucens unter Verwendung eines von Gebr. Sulzer-AG entwickelten Reaktors. In Österreich und Jugoslawien, wo bereits Forschungsreaktoren in Betrieb sind, sind ähnliche Bestrebungen im Gange.

Es ist verständlich, daß angesichts dieser rapiden Entwicklung der Ruf nach einer sinnvollen, der Erhaltung einer naturnahen Umwelt dienenden Planung im Wasserkraftausbau des Alpenraums immer lauter wird, nicht nur bei den Tagungen der Internationalen Alpenkommission, sondern in den verschiedenen Ländern selbst, nach einer Planung, welche die noch vorhandenen bedeutenden Naturschönheiten am Wasser von jeder materiellen Wertschöpfung verschont läßt. Sie sollten terra sacra-Bereiche sein. Selbst als gering hingestellte Einbrüche, etwa der Entzug von Teilen der Wasserführung,

müßten unter allen Umständen unterlassen werden, denn allein schon damit ginge die Ganzheit dieser Naturobjekte, der Zusammenklang zwischen dem Wasser als dem dynamischen, formenden und erlebnisstärksten Element und den geologischen und biologischen Gegebenheiten verloren. Eine solche Entnahme von Wasser würde immer eine „Defektsetzung“ bedeuten, die, je nach den Verhältnissen, optischer, biologischer oder auch akustischer Natur wäre. Was wären die Partnach- und die Breitachklamm in Bayern, die Via mala, die Tamina ohne das brausende, schaffende Wasser! Wäre die Taminaschlucht noch jenes „überwältigende Naturerlebnis“, auf das die beiden Werbe-säulen vor dem Bahnhof in Bad Ragaz aufmerksam machen?

Trotz der deutlich erkennbaren und für die Ziele des Natur- und Heimatschutzes günstigen technischen Entwicklung gehen offensichtlich die Angriffe auf die letzten Wasserschätze der Alpenländer weiter, allerdings mit unterschiedlicher Stärke. Das einst ungeheure „Kapital Landschaft“ wird weiter entwertet, obgleich jedermann weiß, daß die Besucher aus aller Welt nicht allein zu den Kulturdenkmälern und den firn- und gletscherüberglänzten Bergriesen streben, sondern gerade auch zu den lebendigen Wassern, die der alpinen Landschaft den unüberhörbaren Inhalt geben. In Italien z. B. bereitet sich, wie im vergangenen Jahr in Laibach bekannt wurde, ein solcher Angriff auf die Gewässer des Gran Paradiso-Nationalparks vor, in Jugoslawien sind das Rak-, das Vojetal und die Krka-Wasserfälle in Gefahr. In Bayern, wo ähnlich wie in Österreich — trotz mancher Verluste — eine Anzahl hervorragender Naturobjekte am Wasser gerettet werden konnte, stehen noch immer obere Tiroler Ache, obere Saalach und obere Wertach im Feuer. In der Schweiz schließlich sollen im Rahmen des geplanten „Vollausbaues“ weitere hervorragende Landschaften am Wasser und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung in die Nutzung einbezogen werden. So die Via mala, die Rofla, die bereits genannte Tamina, das Engadin, der Hochrhein, die Bondasca, ferner die Gewässer von Pontresina und Zermatt, Abschnitte der Reuß, des Doubs, die Aare zwischen Thun und Bern und der Fall von Saas-Almagell, während in die Verlustliste der Naturdenkmäler demnächst der Spöl im dortigen Nationalpark, der herrliche Albigna-Wasserfall im Bergell und der Schreyenbachfall im Kanton Glarus nachzutragen wären. Möge es auch hier gelingen, die erwähnte Planung durchzuführen, denn auch in der Schweiz wollen, wie in Bayern und anderswo die Proteste gegen bestimmte Projekte nicht aufhören. In einem Hof des Schlosses Laufen, in nächster Nähe des Rheinfalls, ist im Jahre 1950 eine Tafel angebracht worden, als Dank des Schweizer Volkes dafür, daß während zweier Weltkriege die höchsten Güter unversehrt geblieben sind. Gehören zu den höchsten Gütern nicht auch die Spitzenleistungen einer begnadeten Natur?

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [26_1961](#)

Autor(en)/Author(s): Kraus Otto

Artikel/Article: [Vom Ausverkauf der alpinen Gewässer 43-45](#)